



11. Rosetti-Festtage im Ries

2. bis 6. Juni 2010

veranstaltet von der
Internationalen Rosetti-Gesellschaft e.V.

**Künstlerischer Leiter:
Johannes Moesus**

Mittwoch, 2. Juni, 19.30 Uhr, Schloss Amerdingen

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Sonate F-Dur, Murray E1

Adagio agitato maestoso – Rondeau: Allegro scherzante

Sonate B-Dur, Murray E3

Allegro – Andante – Rondeau: Allegretto

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)

Sonate c-Moll, KV 457

Molto Allegro – Adagio – Allegro assai

Pause

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Sonate G-Dur, Murray E2

Allegro brillante – Romance: Larghetto – Tempo di primo

Sonate F-Dur, Murray E4

Allegro con spirito – Cantabile Adagio – Allegro assai

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)

Sonate c-Moll, op. 13 („Pathétique“)

Grave. Allegro di molto e con brio – Adagio cantabile – Rondo: Allegro

Sam Haywood, Hammerklavier

Rosetti hat zahlreiche Werke für oder mit Klavier hinterlassen. An ‚echten‘ Klaviersonaten sind nur vier erhalten. Hinzu zu rechnen sind aber noch sechs Sonaten für Klavier und Violine und 13 Trios, Sonaten oder Divertimenti – die Bezeichnungen wechseln – für Klavier, Violine und Violoncello. Diese Werke sind, dem Zeitstil des späten 18. Jahrhunderts entsprechend, als sog. begleitete Klaviersonaten konzipiert, d. h. die Stimmen von Violine bzw. Violine und Violoncello haben eher begleitenden Charakter. Lässt man sie weg, so vermittelt auch die Klavierstimme allein einen ‚vollständigen‘ Höreindruck, so dass solche Werke seinerzeit auch gerne ohne die begleitenden Streichinstrumente vorgetragen wurden. Darüber hinaus schrieb Rosetti noch vier Konzerte für Klavier und Orchester, von denen zwei in Zusammenarbeit mit der Pianistin Anna von Schaden (1763-1834) entstanden sind, und alles in allem 56 Tänze und Charakterstücke für Klavier, die in den 1780er Jahren in der musikalischen Wochenschrift „Blumenlese für Klavierliebhaber“ des mit Rosetti befreundeten Verlegers Heinrich Philipp Bossler erschienen. Drei der vier ‚echten‘ Klaviersonaten (Murray E1-E3) entstanden den erhaltenen autographen Partituren zufolge zwischen 1790 und 1792, also während Rosettis schon von Krankheit überschattetem letzten

Lebensabschnitt als Kapellmeister des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin in Ludwigslust. Wann er die vierte Sonate (Murray E4) komponierte, ist unbekannt; sie existiert nur in einer nicht datierten Abschrift. Allen vier Sonaten ist eine relative Kürze und eine vorrangig heiter-unbeschwerte Musizierhaltung zu eigen, während sie sich in formaler Hinsicht doch in Einigem unterscheiden. In E1 folgt auf einen langsamen Satz (*Adagio agitato majestoso*) ein heiteres *Rondeau*. In E2 sind die Satzcharaktere vertauscht: Satz I ist ein *Allegro brillante*, Satz II eine als *Larghetto* bezeichnete *Romance*; den Abschluss bildet eine Wiederholung der ersten 12 Takte des Kopfsatzes, gefolgt von einer kurzen Coda. Die beiden etwas ausgedehnteren dreisätzigen Sonaten in B-Dur und F-Dur (E3 und E4) mit ihrer Satzfolge schnell-langsam-schnell sind demgegenüber konventioneller angelegt.

Die im Oktober 1784 entstandene Sonate KV 457 ist in ihrer Düsternis und emotionalen Hoffungslosigkeit einzigartig unter Mozarts Werken. Lediglich das rondoartig frei gestaltete Es-Dur-*Adagio* bringt emotionale Entspannung, indem es bei aller Ausdruckstiefe dunkle Regionen meidet und Molltonarten beinahe zur Gänze ausspart. Die Vermutung, dass es sich hier um ein völlig subjektives Bekenntnis handelt, um einen leidenschaftlichen, formal aber bewunderungswürdig kontrollierten Gefühlsausbruch, ist nicht von der Hand zu weisen, wenngleich es keinerlei biographische Hinweise auf mögliche Entstehungsanlässe gibt. Zusammen mit der Fantasie KV 475, die ebenfalls in c-Moll steht und motivisch unmittelbar Bezug nimmt auf das Hauptthema des Kopfsatzes von KV 457, gab Mozart die Sonate im Dezember 1785 bei Artaria im Druck heraus, wobei er die Fantasie der Sonate quasi als Einleitung voranstellen ließ. Beide Werke widmete er seiner Schülerin Therese von Trattner, der zweiten Ehefrau des Wiener Buchdruckers und Buchhändlers Johann Thomas von Trattner.

Beethovens 1798/99 entstandene c-Moll-Sonate op. 13, die auf dem Titelblatt des im Herbst 1799 erschienenen Erstdrucks wohl vor allem mit Blick auf die *Grave* überschriebenen langsamen Einleitungstakte des ersten Satzes als „*Grande Sonate pathétique*“ bezeichnet wird, gemahnt im Gestus des ersten und zweiten Satzes an Mozarts Sonate KV 457, die Beethoven gewiss kannte. Es ist immer wieder darüber diskutiert worden, ob er sich bei der Komposition von dem 15 Jahre älteren Werk hat inspirieren lassen. Der Zusatz „*pathétique*“ geht entweder auf Beethoven selbst zurück oder wurde vom Verleger mit dessen Wissen hinzugesetzt. In einer Rezension in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ vom Februar 1800 lesen wir hierzu: „*Nicht mit Unrecht heißt diese wohlgeschriebene Sonate pathetisch, denn sie hat wirklich bestimmt leidenschaftlichen Charakter. Edle Schwermuth kündigt sich in dem effektvollen, wohl und fließend modulirten Grave aus C moll an, das den feurigen Allegrosatz, der viel starke Bewegung des ernsten Gemüths ausdrückt, bisweilen unterbricht. In dem Adagio aus As-dur, das aber nicht schleppend genommen werden muß, und sowohl schöne fließende Melodie als Modulation und gute Bewegung hat, wiegt das Gemüth sich ein in Ruhe und Trostgefühl, aus welchem es aber durch das Rondo in dem ersten Ton des Allegro, in beyderley Sinne des Worts, wieder geweckt wird, so daß also das der Sonate zum Grunde gelegte Hauptgefühl durchgeführt wird [...]*“. Der Widmungsträger der Sonate, Fürst Karl Lichnowsky (1756-1814), der auch freundschaftliche Beziehungen zu Mozart unterhalten hatte, war einer der besten Freunde und aufopferungsvollsten Gönner Beethovens, dem er noch eine Reihe weiterer Kompositionen zueignete (u. a. die Opera 1, 26 und 36).

GG

Donnerstag, 3. Juni, 19.30 Uhr, Schloss Kapfenburg, Trude-Eipperle-Konzertsaal

Antonio Rosetti (1750 – 1792)
Streichquartett c-Moll op. 6/4, Murray D12
Adagio – Menuetto: Allegro – Allegro molto

Anton Webern (1883 – 1945)
Rondo für Streichquartett (1906)

Joseph Haydn (1732 – 1809)
Streichquartett g-Moll op. 74/3, Hob. III:74 („Reiter-Quartett“)
Allegro – Largo assai – Menuetto: Allegretto – Finale: Allegro con brio

Pause

Antonín Dvořák (1841 – 1904)
Streichquartett G-Dur op. 106, B 192
Allegro moderato – Adagio ma non troppo – Molto vivace
Finale: Andante sostenuto. Allegro con fuoco

Gémeaux-Quartett
Anne Schoenholtz, Manuel Oswald, Violine
Sylvia Zucker, Viola – Uli Witteler, Violoncello

*In Zusammenarbeit mit der
Internationalen Musikschulakademie / Kulturzentrum Schloss Kapfenburg*

Rosettis Quartett-Schaffen besteht aus insgesamt dreizehn Werken, darunter auch ein Flöten- und ein Fagottquartett. Das um 1786 entstandene Streichquartett in c-Moll kam 1787 als viertes der sechs Streichquartette op. 6 im Wiener Musikverlag Artaria im Druck heraus. Alle sechs Quartette fanden rasch weite Verbreitung und wurden bereits im Jahr darauf bei Hummel in Berlin und Amsterdam und bei Sieber in Paris neu aufgelegt. Das Quartett in c-Moll ist ein außergewöhnliches Werk, das durch seine pathetische Tonsprache ebenso beeindruckt wie durch die absolute Freiheit in der Form – hier gibt sich Rosetti einmal mehr als geistiger Schüler Haydns zu erkennen. Statt der üblichen vier Sätze umfasst es nur drei, und zwar in höchst origineller Anordnung: Den Anfang macht ein c-Moll-*Adagio*, das im zweiten Teil nach C-Dur moduliert; in der Mitte steht ein C-Dur-Menuett mit c-Moll-Trio; das Finale ist ein *Allegro molto* wiederum in c-Moll, das in Sonatenform gehalten ist, quasi der ‚nachgeholte‘ Kopfsatz, der aber auch die Funktion eines furiosen Finales hat.

Anton Webern war Kompositionsschüler von Arnold Schönberg und mit diesem lebenslang freundschaftlich verbunden. Zunächst arbeitete er als Theaterkapellmeister in Bad Ischl, Teplitz, Danzig, Stettin und Prag. In den 1920er und 1930er Jahren war er Dirigent

der Wiener Arbeiter-Sinfoniekonzerte und beim Österreichischen Rundfunk. Nach der Machtübernahme durch das austro-faschistische Regime verlor er seine öffentlichen Ämter und lebte zurückgezogen als Privatmusiklehrer und freier Mitarbeiter des Verlags Universal-Edition in Wien. Es ist bemerkenswert für Weberns musikalische Denkweise, dass fast alle seine Instrumentalkompositionen kammermusikalischen Charakter aufweisen. Dies hängt mit seinem Bestreben nach extremer Verdichtung der Darstellung zusammen, die sich auf alle kompositorischen Ebenen auswirkt. Aufführungen seiner Werke zu Lebzeiten waren eher selten und blieben ohne nachhaltige Wirkung. Erst nach seinem Tod wurde seine Bedeutung erkannt. Das freitonale Rondo für Streichquartett aus dem Jahr 1906 wurde in seinem Nachlass entdeckt.

Haydns Streichquartette op. 74 entstanden 1793 und waren wahrscheinlich für seinen zweiten Engländeraufenthalt 1794/95 gedacht. Seine Kammermusik drängte nunmehr zunehmend aus dem intimen Rahmen der ‚Kammer‘ hinaus in den Konzertsaal: Das Streichquartett rechnet nicht mehr unbedingt mit dem kultivierten Dilettanten, sondern wendet sich als Darbietungskunst vorrangig an ein größeres Publikum. Das sog. „Reiter-Quartett“, die Nummer 3 dieser Serie, verrät seine Bestimmung (auch) für den Konzertsaal in seinen Dimensionen und seiner dichten, stellenweise fast schon orchestralen Faktur. Es ist letztlich nicht klar, ob sich der Beiname auf die kraftvollen Oktavsprünge zu Beginn des ersten Satzes oder auf das Thema des Finales mit seinen nachschlagenden Achteln bezieht. Kopfsatz und Finale steuern auf dieselbe Pointe zu: In beiden Sätzen erscheint am Schluss, nach ersten und oft dramatischen g-Moll-Verwicklungen, das jeweils zweite Thema in freundlichem G-Dur. Zwischen diesen Sätzen steht das E-Dur-*Largo*, einer der feierlichsten und entrücktesten Sätze Haydns überhaupt, ein Wunder an Formentwicklung und Ausdrucksdifferenzierung aus einem einzigen, unscheinbaren Motiv. Das Menuett greift das Spiel der Ecksätze zwischen G-Dur und g-Moll auf: Der sehr einfache Hauptteil steht in Dur, das komplizierte und sehr ernste Trio in Moll.

Mit 14 Werken (und einem Einzelsatz in F-Dur von 1881) ist das Streichquartett diejenige Gattung, die in Dvořáks kammermusikalischem Schaffen am stärksten vertreten ist. Das Quartett op. 106 entstand im November und Dezember 1895 wenige Monate nach seiner Rückkehr aus New York, wo er seit 1892 als Direktor und künstlerischer Leiter des National Conservatory of Music gewirkt hatte. Die Uraufführung am 9. Oktober 1896 in Prag spielte das seinerzeit berühmte Böhmisches Streichquartett (České kvarteto), in dem Dvořáks Schüler und späterer Schwiegersohn Josef Suk die zweite Violine spielte. Es ist der letzte und auch umfangreichste Gattungsbeitrag des Komponisten, ein ‚summum opus‘, das von äußerstem Farbenreichtum geprägt ist. Der Kopfsatz gehört zum Subtilsten, was er je geschrieben hat, ein Sonatensatz von außerordentlicher Feinheit, in dem den zunächst fast neutral wirkenden Motiven eine Fülle von Verwandlungen und Nuancierungen abgewonnen wird. Der zweite Satz ist ein freier Variationssatz über einen thematischen Grundgedanken in Dur und dessen entfernte Variante in Moll, der dritte ein Scherzo mit zwei kontrastierenden Trio-Abschnitten. Im Finale, das mit einer kurzen *Andante*-Einleitung beginnt, und dessen Hauptthema furiantartige Züge trägt, bindet Dvořák Elemente des Sonatenrondos in eine große Zweiteiligkeit ein.

GG

Freitag, 4. Juni, 14 Uhr, Reimlingen, Schloss

Vortrag mit Musik

Günther Grünsteudel

„Ihre Hand ist glänzend und gibt dem Clavier Flügel.“
Die Pianistin Anna von Schaden, eine Schülerin Rosettis

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Walzer, Murray E26, aus: Neue Blumenlese für Klavierliebhaber 1784

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)

Satz II: Adagio con molto espressione, aus: Sonate B-Dur, op. 22

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Allegro assai, Murray E48, aus: Blumenlese für Klavierliebhaber 1783

Maria Anna Antonia („Nani“) von Schaden (1784-1819)

Thema mit sieben Variationen C-Dur

Anna von Schaden (1763 – 1834)

Rondo: Allegro molto, aus: Blumenlese für Klavierliebhaber 1787

Andrea Röthinger, Klavier

Anna von Schaden, die uneheliche Tochter des Salzburger Hofkriegsratsdirektors Leopold von Pranck, wuchs im Hause des Reichshofrats Friedrich von Mauchart in Wien auf und erhielt dort eine gediegene (auch musikalische) Ausbildung. Ihr prominentester Klavierlehrer war Ignaz von Beecke, der sich damals des Öfteren und immer für längere Zeit in der Kaiserstadt aufhielt. 1779 heiratete sie den neun Jahre älteren Oettingen-Wallerstein'schen Geheimen Hofrat Joseph von Schaden und zog mit ihm ins Ries. Als Schwiegertochter des fürstlichen Regierungsdirektors und Kammerpräsidenten Franz Michael von Schaden hatte sie am Wallersteiner Hof eine durchaus prominente Stellung inne. Als Pianistin wirkte sie bei den Hofkonzerten mit. Rosetti, mit dem sie auf freundschaftlichem Fuß stand, unterwies sie im Tonsatz; im Zusammenwirken mit ihm entstanden sogar zwei Klavierkonzerte. Als Joseph von Schaden um die Jahreswende 1786/87 als Ratskonsulent in die Dienste der Freien Reichsstadt Augsburg trat, zog das junge Paar an den Lech. 1793 trennte sie sich von ihrem Mann und übersiedelte mit ihren beiden Töchtern nach Regensburg, wo ihr Vater seinen Lebensabend verbrachte. Nicht nur der Historiker und nachmalige Augsburger Stadtpfleger Paul von Stetten, auch der Musikpublizist Christian Friedrich Daniel Schubart und der Berliner Hofkapellmeister Johann Friedrich Reichardt waren von ihrem Spiel

begeistert. Zumindest ihre ältere Tochter Maria Anna Antonia versuchte in ihre Fußstapfen als Pianistin zu treten. Anna von Schaden zählt zusammen mit Marianne Martinez, Josepha Auernhammer und Maria Theresia Paradis zu den ersten (nachschaaffenden) Künstlerinnen, die sich in einer bis dahin männerdominierten Musikwelt zu behaupten suchten. GG



Anna von Schaden. Photographie einer anonymen Miniatur
(Beethoven-Haus, Bonn)

„Zwar ist die musikalische Geschichte keine Dilettantengeschichte; wenn sich aber bloße Liebhaber zu der Höhe empor schwingen, wie die Frau von Schad; so verdienen sie nicht nur bemerkt, sondern auch angepriesen zu werden. Sie ist eigentlich eine Schülerin von Beeke; spielt aber weit geflügelter als ihr Meister, und mit mehreren Stylen. Ihre Hand ist glänzend, und gibt dem Clavier Flügel.“

Chr. Fr. D. Schubart (1784/85)

„Meinen Tag hab' ich sehr musikalisch zugebracht bei Frau von Schaden, die unter allen musikalischen Damen, die ich kenne, selbst die Pariserinnen nicht ausgenommen, bei weitem die größte Klavierspielerinn ist, ja an Fertigkeit und Sicherheit vielleicht von keinem Virtuosen übertroffen wird.“

J. Fr. Reichardt (1791/92)

Freitag, 4. Juni, 19.30 Uhr, Kaisheim, ehem. Zisterzienser-Reichsabtei, Kaisersaal

Ignaz von Beecke (1733 – 1803)

Quintett G-Dur für Flöte, Oboe und Streichtrio
Allegro – Un poco Adagio – Allegretto

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Quartett G-Dur für Flöte und Streichtrio, Murray D16
Allegro – Andante – Rondo: Allegro

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)

Quartett F-Dur für Oboe und Streichtrio, KV 370/368b
Allegro – Adagio – Rondeau: Allegro

Pause

Josef Fiala (1748 – 1816)

Quartett Es-Dur für Oboe und Streichtrio
Allegro molto – Andante – Menuetto – Rondo: Presto

Franz Xaver Süßmayr (1766 – 1803)

Quintett D-Dur für Flöte, Oboe und Streichtrio, SmWV 602
Allegro con brio – Adagio – Rondo: Allegro

Stuttgarter Kammersolisten

Luis Perandones, Flöte – Ivan Danko, Oboe
Muriel Bardon, Violine – Thomas Roessel, Viola
Michael Groß, Violoncello

Ignaz von Beeckes Quintett für Flöte, Oboe und Streichtrio spiegelt in den Ecksätzen den verspielten Geist des späten 18. Jahrhunderts, der langsame Mittelsatz hingegen weist schon weit in die Zeit der anbrechenden Romantik voraus. Wegen der gleichberechtigten Zwiesprache aller Instrumente zählt das Quintett, das der letzten Schaffensperiode des Komponisten angehört, zu den Perlen intimen Kammermusizierens am Ende des Ancien Régime. Der in Wimpfen am Neckar geborene Beecke, seit 1759 Offizier und Hofkavalier am Wallersteiner Hof und seit 1773 bis zu seinem Tod einflussreicher Intendant der dortigen Hofkapelle, war ein versierter Pianist, der an die 30 Klaviersonaten und eine Reihe von Klavierkonzerten schrieb, das meiste davon wohl für den eigenen Gebrauch. Daneben hinterließ er aber auch reichlich Vokalmusik (Kirchenmusik, Kantaten, Singspiele, Lieder) sowie Orchestrales und Kammermusik.

Rosetti schrieb sein Flötenquartett Murray D16 vermutlich Ende der 1770er Jahre, also etwa zu der Zeit, in der auch Mozarts Kammermusiken für die gleiche Besetzung entstanden. Zusammen mit den ebenfalls dreisätzigen Quartetten in A-Dur (Murray D15) und F-Dur

(D17) erschien es erstmals um 1780 im Verlag der „*Melle de Silly*“ in Paris. 1784 wurde die Sammlung von dem ebenfalls in Paris ansässigen Verleger Bailleaux nachgedruckt – ein Hinweis auf die lebhaftere Nachfrage, deren sich diese Stücke damals erfreuten. Folgt man dem Titelblatt des Erstdrucks, so scheinen die „*Trois QUATUORS Pour Flute où Violon, Alto, et Basse*“ so angelegt zu sein, dass die jeweilige Prinzipalstimme, entsprechend einer damals üblichen Praxis, sowohl von der Violine als auch von der Flöte ausgeführt werden kann. Bei näherem Hinsehen stellt sich aber heraus, dass einzig das G-Dur-Quartett für die Flöte ‚bequem‘ liegt; in den beiden übrigen Quartetten unterschreitet die führende Stimme den Tonumfang der Flöte und ist daher wohl allein für die Violine bestimmt.

Mozarts Quartett für Oboe und Streichtrio KV 370 entstand Anfang 1781 in München kurz vor oder nach der Uraufführung des *Idomeneo*. Es ist das erste Kammermusikwerk, das Mozart für einen professionellen Bläser schrieb, nämlich für den Oboisten Friedrich Ramm (1744-1811), der ihm von seinem mehrmonatigen Aufenthalt in Mannheim 1777/78 her bekannt war und für den er bereits den Oboenpart der Sinfonia concertante KV Anh. 9 (297b) komponiert hatte. Ramm war 1778 im Zuge der Verlegung der kurpfälzischen Residenz mit der Hofmusik von Mannheim nach München übersiedelt und galt als einer der besten Oboisten seiner Zeit. Das Quartett KV 370 ist, verglichen mit den wenige Jahre zuvor entstandenen Flötenquartetten (1777/78), um einiges kammermusikalischer gearbeitet, obwohl auch hier das solistische Holzblasinstrument oft konzertant-virtuos hervortritt. Zugleich lebt das bezaubernde Werk ganz vom individuellen Timbre der Oboe, von deren unverwechselbarem Charakter alle melodisch so eingängigen Einfälle geprägt sind.

Der im mittelböhmischen Lochowitz (Lochovice) als Sohn eines Leibeigenen geborene Josef Fiala studierte in Prag bei Jan Št'astný (Oboe) und bei Franz Joseph Werner (Violoncello). Bereits 1770 wurde in einer Prager Zeitschrift die Qualität seines Oboenspiels hervorgehoben. 1774 trat er in die Wallersteiner Hofkapelle ein, wo er aber nur drei Jahre blieb. Die nächsten Stationen seiner Karriere als Oboist und später vor allem als Cellist und Gambist waren München (1777/78), Salzburg (1778-1785), Wien (1785/86) und St. Petersburg (1786/87), ehe er sich – nach einigen Jahren als reisender Virtuose – 1792 als Kammermusikus des Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen niederließ. Fiala, der mit Mozart befreundet war und von diesem als Komponist geschätzt wurde, hinterließ vor allem Instrumentalmusik: Sinfonien, Solokonzerte, Kammermusik. Vieles davon besticht noch heute durch Charme und Frische der melodischen Erfindung, so auch die vier erhaltenen Oboenquartette, die Fiala wohl während seiner Salzburger Zeit für den Eigenbedarf komponierte.

Franz Xaver Süßmayr hat relativ wenig Kammermusik hinterlassen; das zwischen 1795 und 1799 in Wien entstandene heiter-unbeschwerte Quintett in D-Dur für Flöte, Oboe und Streichtrio gehört dazu. Der Name seines Schöpfers ist heute vor allem mit dem seines Lehrers Mozart verknüpft, der ihn auch als Kopisten einsetzte und möglicherweise die Secco-Rezitative seiner vorletzten Oper *La Clemenza di Tito* schreiben ließ. 1792 vollendete Süßmayr im Auftrag Constanze Mozarts das nachgelassene Requiem des Meisters (KV 626). Nach weiterem Unterricht bei Salieri trat Süßmayr in Wien und Prag vor allem als erfolgreicher Bühnenkomponist in Erscheinung und wurde schließlich 1795 Kapellmeister am k. k. Nationaltheater in Wien.

GG

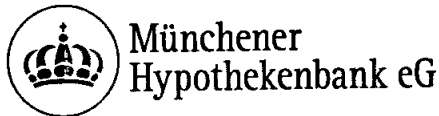
DIE 11. ROSETTI-FESTTAGE IM RIES WERDEN GEFÖRDERT DURCH



Volksbanken und Raiffeisenbanken
im Landkreis Donau-Ries



Raiffeisen/Schulze-Delitzsch Stiftung
Bayerischer Genossenschaften



Team!Bank



Kultur baut Brücken ...

besser als jedes andere Medium,
und verbindet unterschiedliche Mentalitäten, Sprachen und Generationen.

Mit unserer Aktion KulturAllianzen fördern wir zusammen mit den Volks- und Raiffeisenbanken im Landkreis Donau-Ries partnerschaftlich die Rosetti-Festtage und wollen so einen wirkungsvollen Beitrag für ein vielfältiges Kulturleben leisten.

Wir freuen uns über diese KulturAllianzen im Jahr 2004 und in den nächsten Jahren und wünschen weiterhin viel Erfolg!

DIE 11. ROSETTI-FESTTAGE IM RIES WERDEN GEFÖRDERT DURCH



Freistaat Bayern



Fürst Wallerstein



Graf Schenk von
Stauffenberg



Stadt Bopfingen



Rieser Kulturtage



REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

sowie Doris Hallermayer, Lieselotte Hopf und
Dr. Christel und Ernst Dieter Pischel

Aktion
KulturAllianzen 
Ein Projekt der Allianz Kulturstiftung

Samstag, 5. Juni, 11 Uhr, Reimlingen, Schloss

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Klaviertrio G-Dur, Murray D35

Allegro spiritoso – Andante grazioso – Rondo: Allegretto

Klaviertrio C-Dur, Murray D38

Allegro con brio – Andante con semplicità – Rondo: Allegro allemande

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)

Klaviertrio C-Dur, KV 548

Allegro – Andante cantabile – Allegro

Pause

Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809 – 1847)

Klaviertrio d-Moll, op. 49

Molto Allegro agitato – Andante con moto tranquillo – Scherzo: Leggiero e vivace

Finale: Allegro assai appassionato

Enigma-Trio

Konstanze Felber, Violine – Gabriel Faur, Violoncello

Maciej Szyrner, Klavier

Die 13 erhaltenen Trios für Klavier, Violine und Violoncello von Antonio Rosetti, die in den Quellen durchgängig als Divertimenti bzw. Divertissements oder Sonaten bezeichnet werden, gehören allesamt dem Typus der begleiteten Klaviersonate an. Die beiden Streichinstrumente spielen hier eine untergeordnete Rolle. „Ihre Mitwirkung besteht mit wenigen Ausnahmen in einer Begleitung des Klavierparts, d. h. in Verdoppelung der Ober-, Mittel- oder Bassstimme, teils – dies gilt nur für die Violine – im Mitgehen in Terzen bzw. Sexten. Unbeschadet des Vollklangs können sie also auch weggelassen werden.“ (Oskar Kaul). Es handelt sich durchweg um geistvolle, dem gehobenen Hausmusik-Genre zugehörige Unterhaltungsmusiken, die zu Lebzeiten des Komponisten beliebt und weit verbreitet waren. Zahlreiche Abschriften und Druckausgaben dieser Werke (u. a. bei André, Bossler, Goetz, Hummel, Longman & Broderip, Schott und Sieber) belegen dies eindrucksvoll. Die beiden Trios in G-Dur und C-Dur (Murray D35 bzw. D38) entstanden wahrscheinlich kurz vor Rosettis Weggang von Wallerstein nach Ludwigslust. Die Erstdrucke erschienen im Juni 1789 (D38) und im August 1790 (D35) in der musikalischen Monatsschrift „Bibliothek der Grazien“ des mit Rosetti befreundeten Speyerer Verlegers Heinrich Philipp Bossler. Wenig später kamen beide Trios im gleichen Verlag zusammen mit einem weiteren Trio in B-Dur (D36) als „Trois sonates pour le clavecin, avec l'accompagnement d'un violon et violoncelle“ heraus und als Viersatz zusätzlich ergänzt um das Trio F-Dur (D37) bei Schott in

Mainz. Beide Trios – D35 und D38 – sind dreisätzig angelegt mit durchaus ähnlichen Satzcharakteren: Auf das einleitende *Allegro*, das sich als verkürzter Sonatensatz ohne eigentliche Durchführung entpuppt, folgen ein langsamer Binnensatz und ein heiter-verspieltes Rondo-Finale, wobei in beiden Werken – so Oskar Kaul – erkennbar ist, „daß die Violine nicht nur nach Verselbständigung strebt, sondern auch schon stellenweise die thematische Führung übernimmt.“

Entsprechen Rosettis Trios noch ganz dem Zeitstil, so hatte Mozart bereits 1786 mit dem Klaviertrio KV 496 mit der Praxis der unselbstständigen Streicherstimmen gebrochen und damit das ‚klassische‘ Klaviertrio mit drei unabhängigen und gleichberechtigten Instrumentalparts geschaffen, dem er abgesehen von einigen Fragmenten mit KV 502, 542, 548 und 564 bis Oktober 1788 vier weitere vollständig erhaltene Gattungsbeispiele folgen ließ. Das „*Terzett*“ in C-Dur KV 548 vollendete er laut eigenhändigem Werkverzeichnis am 14. Juli 1788. Nicht nur die Entstehungszeit und die Tonart verbinden es mit der Jupiter-Sinfonie KV 551, auch der energische Gestus des Hauptthemas des Kopfsatzes und seine ungewöhnlich ernste und strenge Durchführung lassen es als eine Art kammermusikalischer Skizze des Orchesterwerkes erscheinen. Ruhender Mittelpunkt des Werkes ist zweifellos das melodisch strömende *Andante cantabile* (F-Dur, 3/4-Takt), in dem ausdrücklich und intensiv auch das Violoncello solistisch in den Vordergrund treten darf. Die „weiche Religiosität“ (Alfred Einstein) dieses Satzes nimmt schon die resignative Stimmung mancher Werke aus dem Todesjahr 1791 vorweg. Im abschließenden Rondo-*Allegro* (6/8-Takt) schließen sich die beiden Streichinstrumente wie schon im Kopfsatz, nur noch wesentlich enger, zusammen und bilden oft einen gemeinsamen ‚Widerpart‘ gegen das Klavier.

Einen ersten Versuch, sich in der Gattung Klaviertrio zu erproben, unternahm Mendelssohn bereits im Alter von elf Jahren; das Frühwerk in c-Moll (mit Bratsche anstatt Violoncello) blieb unveröffentlicht und bekam auch keine Opuszahl. Sein erstes ‚vollgültiges‘ Klaviertrio entstand erst etwa 20 Jahre später mit dem Trio in d-Moll, das er im Jahr 1839 komponierte. Dieses Werk wurde, wie auch das sechs Jahre später entstandene Schwesterwerk in c-Moll, op. 66, schon zu Mendelssohns Lebzeiten hochgeschätzt. Robert Schumann nannte den Komponisten anlässlich einer Besprechung des Opus 49 bewundernd den „*Mozart des neunzehnten Jahrhunderts*“ und bezeichnete das d-Moll-Trio als „*das Meistertrio der Gegenwart [...] eine gar schöne Komposition, die nach Jahren noch Enkel und Urenkel erfreuen wird.*“ Diese Prophezeiung hat sich bewahrheitet, denn auch heute wird es zu den wertvollsten Schöpfungen des reifen Meisters gezählt. Allein das Hauptthema des Kopfsatzes umfasst 39 Takte; es wird von einem lyrischen Thema des Violoncellos ergänzt. Trotz der weit gespannten Linie bleibt die Form klar und überschaubar. Das Cello intoniert auch das Seitenthema, das in der Durchführung jedoch hinter das erste Thema zurücktritt. Das folgende *Andante* erweist sich als eines der zahlreichen stimmungsvollen ‚Lieder ohne Worte‘ des Komponisten, während das *Scherzo* den bewährten Gestus seiner mit tänzerischer Leichtigkeit dahinhuschenden ‚Elfenmusiken‘ aufgreift. Mit einem packenden, gegen Ende wild dahinstürmenden und sich nach D-Dur aufklarenden Sonatenrondo schließt das Werk.

GG

Samstag, 5. Juni, 20 Uhr, Oettingen, Residenzschloss

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)

Ouvertüre zu *Le nozze di Figaro*, KV 492 (Bearb. für Bläseroktett)

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Partita D-Dur, Murray B2

Allegro assai – Larghetto grazioso – Menuet moderato – Rondeau: Allegretto

Joseph Triebensee (1772 – 1846)

Partita Es-Dur

Allegro vivace – Andante – Menuetto – Finale. Allegro assai

Pause

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Partita Es-Dur, Murray B13

Allegro – Andante – Menuetto – Rondo: Allegro

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)

Serenade Es-Dur, KV 375

Allegro maestoso – Menuetto I – Adagio – Menuetto II – Allegro

Czech Wind Harmony / Česká dechová harmonie

Ivan Séquardt, Liběna Séquardtová, Oboe

Petr Sinkule, Zdeněk Tesař, Klarinetten

Zdeněk Divoký, Jiří Havlík, Horn

Jaroslav Kubita, Luboš Hucek, Fagott

In Zusammenarbeit mit dem Kuratorium Oettinger Residenz-Konzerte e.V.

Spätestens seit der Gründung der „Kaiserlichen Harmonie“ durch Joseph II. im Jahr 1782 galt Wien als das wohl wichtigste Zentrum der Harmoniemusik-Pflege. Gemäß dem kaiserlichen Vorbild etablierte sich das aus je zwei Oboen, Klarinetten, Hörnern und Fagotten bestehende Oktett als eine Art Standardbesetzung. Diese Kombination ist bis Mitte der 1780er Jahre auch am Wallersteiner Hof des Fürsten Kraft Ernst anzutreffen. Hinsichtlich des Repertoires unterschied sich die bereits um 1780/81 eingerichtete Wallersteiner Harmonie von vielen anderen Musiken dieser Art durch die absolute Dominanz von Originalwerken, was in der Literatur mit der Antipathie des Fürsten gegenüber den gerade in Wien so geschätzten Arrangements der beliebtesten Novitäten aus Oper und Konzert begründet wird.

Eines dieser Arrangements, eine Bläserfassung der Ouvertüre zu Mozarts Oper *Le nozze di Figaro*, steht am Beginn des heutigen Abends. Unbekannt ist, wann und von

wem es stammt. Mit Sicherheit steht es aber in der Tradition der zahllosen Bearbeitungen für Harmoniemusikensemble einst hoch geschätzter Musiker wie Georg Druschetzky, Johann Nepomuk Went, Wenzel Sedlak oder Joseph Triebensee. Letzterer, ein gebürtiger Böhme und von Hause aus Oboist, erfuhr seine Ausbildung bei seinem Vater Georg Triebensee, einem der führenden Oboisten Wiens, der der kaiserlichen Harmonie seit ihrer Gründung vorstand. 1791 wirkte Triebensee jun. bei der Uraufführung von Mozarts *Zauberflöte* mit und machte in der Folge wie der Vater als Oboenvirtuose von sich reden. 1794-1809 leitete er die Harmoniemusik des Fürsten Liechtenstein. Später, 1816-1836, wirkte er als Kapellmeister am Prager Ständetheater. Zu den wenigen Originalwerken für Bläserensemble aus seiner Feder zählt die viersätzigte Partita in Es-Dur aus seiner *Harmonien-Sammlung* von 1803/04, die im heutigen Konzert erklingt.

Rosetti hat rund 20 Harmoniemusiken hinterlassen, die er wohl allesamt während der 1780er Jahre komponierte. Zu den frühesten Stücken gehört die Partita in D-Dur, Murray B2, aus dem Jahr 1781, die wie die meisten seiner Gattungsbeiträge viersätzig angelegt ist: Auf den *Allegro assai* bezeichneten Kopfsatz, in dem – obwohl an die Sonatenform angelehnt – auf thematische Arbeit weitestgehend verzichtet wird, folgt ein anmutiges *Larghetto grazioso* in A-Dur und ein *Menuet moderato* in der Ausgangstonart, in dessen Trio das Fagott die musikalische Führung übernimmt. Das Werk beschließt – und auch dies ist typisch für Rosettis Harmoniemusiken – ein kurzes *Rondeau* voller Humor und Spielfreude. Die wohl etwas später komponierte Partita in Es-Dur, Murray B13, entstand möglicherweise gar nicht für den Wallersteiner Hof, sondern für die Harmoniemusik des Fürsten zu Fürstenberg in Donaueschingen, die damals neben der wallersteinischen zu den bedeutendsten ihrer Art in Süddeutschland zählte. Das leichtfüßige Stück beginnt mit einem ausgedehnten *Allegro*-Kopfsatz, der durch originelle Einfälle und feine Klangfarbenuancierungen besticht. Es folgen ein sanglich-schlichtes *Andante* in B-Dur und ein temperamentvolles Menuett samt kontrastierendem Trio. An vierter Stelle steht ein fünfteiliges *Rondo* im 2/4-Takt, mit dem das Werk heiter-hurtig ausklingt.

In Mozarts Schaffen nimmt gesellige Unterhaltungsmusik breiten Raum ein. Viele seiner Serenaden und Divertimenti gehören bis heute zum festen Bestandteil des Konzertrepertoires. Dabei tritt uns diese Art Musik nicht als fest umrissene Gattung gegenüber. Je nach dem Grad der Hinwendung zum Formtyp der Sonate oder Sinfonie bzw. zur Suite schwankt die Anzahl der Sätze zwischen drei oder vier bis hin zu sieben oder acht. Auch die Besetzung ist höchst unterschiedlich: Das Spektrum reicht vom reinen Streichersatz über gemischte Ensembles bis hin zu reinen Harmoniemusiken. Und selbst die Grenze zwischen Kammer- und Orchestermusik ist bisweilen fließend. Die fünfsätzigte Serenade in Es-Dur, KV 375, entstand im Oktober 1781 und zwar zunächst als Sextett für Klarinetten, Hörner und Fagotte. An seinen Vater schrieb der Komponist nach der Uraufführung: „*sie hat auch allen beifall erhalten. – Man hat sie in der theresien nacht [15. Oktober] an dreyerley örter gemacht.*“ Die Oboenparts wurden erst im Jahr darauf ergänzt. Der Kopfsatz (*Allegro maestoso*) ist ein Sonatensatz mit stimmungsvollem Seitenthema und kurzer Durchführung. Es folgen zwei Menuette, die ein elegisches *Adagio* rahmen. Den Abschluss bildet ein heiteres Rondo-Finale (*Allegro*; 2/4-Takt), das als Refrain ein volkstümliches Thema verwendet.

GG

Sonntag, 6. Juni, 17 Uhr, Schloss Baldern

Luigi Boccherini (1743 – 1805)

Sinfonie C-Dur op. 12/3, G 505

Allegro con molto – Andante amoroso – Tempo di Minué – Presto ma non tanto

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Konzert für Oboe und Orchester C-Dur, Murray C29

Allegro assai – Adagio poco Andante – Rondeau: Allegretto

Pause

Joseph Martin Kraus (1756 – 1792)

Sinfonie C-Dur, VB 138

Adagio. Allegro – Andante – Allegro

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)

Sinfonie A-Dur, KV 134

Allegro – Andante – Menuetto – Allegro

Kurt Meier, Oboe

Zürcher Kammerorchester

Leitung: Johannes Moesus

*In Zusammenarbeit mit „Mozart zwischen Mozart und Ries e.V.“
Das Konzert wird von Deutschlandradio Kultur aufgezeichnet*

Der in Lucca geborene Cellovirtuose Luigi Boccherini lebte seit 1768 in Spanien, 1770 bis 1785 als „*compositore e virtuoso di camera*“ des Infanten Don Luis, später als Mitglied der Königlichen Kapelle und als Kapellmeister der Herzogin von Benavente. Sein umfangreiches Œuvre weist ihn als experimentierfreudigen Frühklassiker aus, der Musik von erstaunlicher Eigenständigkeit schuf. Die 1771 entstandenen sechs Sinfonien, die in seinem eigenhändigen Werkkatalog die Opuszahl 12 tragen, erschienen 1776 mit einer Widmung an den Infanten im Druck. Die von Boccherini selbst als „*Concerti a grande orchestra*“ bezeichneten Werke überraschen durch ihren fülligen Streicherklang, der durch geteilte Violoncelli erzielt wird, die von der Bassstimme unabhängig geführt sind, eine Erscheinung, die in der Musik jener Zeit ohne Parallele ist. Auch offenbaren sie einen bemerkenswerten Reichtum an Formen und kompositorisch in die Zukunft weisenden Perspektiven. Die Sonatenform ist schon ansatzweise erkennbar, doch wird sie immer wieder durch konzertierende Abschnitte und ritornellartige Episoden aufgebrochen. In der Verschränkung konzertanter und sinfonischer Prinzipien nehmen diese Werke zwischen dem barocken Concerto grosso und der klassischen Sinfonie eine interessante Mittler-Position ein.

Rosettis Oboenkonzert C-Dur, Murray C29, entstand wohl 1781/82 für den damaligen ersten Oboisten der Wallersteiner Hofkapelle Gottfried Klier (1757-1800), der mit hoher Wahrscheinlichkeit auch als Schreiber des in der ehemaligen Hofbibliothek erhaltenen Stimmensatzes zu identifizieren ist. Das in konventioneller Manier dreisätzig angelegte Konzert ist nicht nur das umfangreichste unter Rosettis Oboenkonzerten, der virtuose Solopart erfordert auch einen Solisten von großer technischer Meisterschaft. Während der ausgedehnte, weit mehr als 300 Takte umfassende Kopfsatz in (angenäherter) Sonatensatzform von einem *unisono*-Thema mit *maestoso*-Charakter geprägt ist, verströmt der langsame Satz (*Adagio poco Andante*) die typische g-Moll-Melancholie der klassischen Epoche und gibt dem Solisten reichlich Gelegenheit zu stimmungsvoller Kantilene. Den heiter-beschwingten Ausklang bildet ein *Rondeau*, dessen musikantisches *Allegretto*-Thema wieder in strahlendem C-Dur erklingt. Entgegen der in den übrigen Solokonzerten Rosettis vorherrschenden Bläserbesetzung mit je zwei Oboen und Hörnern wählte der Komponist hier wie auch in den meisten anderen Oboenkonzerten die klanglich kontrastreichere Variante mit Flöten und Hörnern.

Der im unterfränkischen Miltenberg geborene Joseph Martin Kraus besuchte ab 1768 das Jesuitengymnasium in Mannheim. Seit Anfang 1773 studierte er die Rechte, zunächst in Mainz, dann in Erfurt und schließlich in Göttingen. 1778 beschloss er, sich ganz der Musik zu widmen und Deutschland zu verlassen. Mit einem schwedischen Kommilitonen reiste er nach Stockholm, wo er 1781 mit seiner Oper *Proserpin* auf sich aufmerksam machte. König Gustav III. ernannte ihn zum Kapellmeister und schickte ihn 1782-1786 auf eine ausgedehnte Reise in die Musikzentren Europas. Nach seiner Rückkehr befasste sich Kraus mit der Neuorganisation des Musiklebens in Stockholm. Nur 36-jährig starb er an einer Lungenkrankheit, an der er bereits seit seiner Göttinger Studienzeit litt. Sein nicht allzu umfangreiches Œuvre umfasst etwa 200 Nummern, darunter auch 21 Sinfonien, von denen 14 erhalten sind. Die früheste stammt noch aus seiner Mannheimer Gymnasialzeit, die letzte komponierte er in seinem Todesjahr als Trauermusik für die Beisetzung König Gustavs III. Die dreisätzige Sinfonie VB 138 entstand 1779/80 in Stockholm. Auffällig sind die ausgedehnten Solopassagen für Violine, Flöte und Violoncello, die das Werk in die Nähe einer *Symphonie concertante* rücken, wobei die Violine eindeutig dominiert.

Mozarts Sinfonie in A-Dur KV 134 entstand im August 1772 als letzte in einer dicht gedrängten Reihe von nicht weniger als acht Werken der gleichen Gattung für den Salzburger Hof, deren erstes er mit der ebenfalls in A-Dur stehenden Sinfonie KV 114 am 30. Dezember 1771 vollendet hatte. Dabei hatte dieser veritable ‚Schaffensrausch‘ wohl in erster Linie karrierebedingte Gründe. Mit Blick auf den Amtsnachfolger des im Dezember 1771 verstorbenen Erzbischofs Sigismund Christoph von Schrattenbach wollte Mozart, der bisher nur dem Titel nach Konzertmeister war und eine reguläre, d. h. besoldete Anstellung in der Salzburger Hofkapelle anstrebte, seine kompositorischen Fähigkeiten unter Beweis stellen. Diese Anstellung wurde ihm im August 1772 kurz vor oder kurz nach Fertigstellung von KV 134 auch zuteil, allerdings nur mit dem bescheidenen Jahresalar von 150 Gulden. In den acht Salzburger Sinfonien zwischen KV 114 und 134 werden erstmals in stärkerem Maße Einflüsse des Wiener Sinfoniestils spürbar und ein gesteigerter eigener Anspruch, was sich etwa in verstärktem Einsatz der Bläser, intensiverer kontrapunktischer Arbeit, teilweise auch in Viersätzigkeit, ganz allgemein aber in größerer Ausdehnung und dem wachsenden Gewicht der Finalsätze manifestiert.

GG

DIE MITWIRKENDEN

GÜNTHER GRÜNSTEUDEL ist seit 1983 Fachreferent für Musik und Leiter der Musiksammlung der Universitätsbibliothek Augsburg. Seit Jahren befasst er sich intensiv mit musikalischer Regionalforschung. Im Zentrum steht dabei seit geraumer Zeit die Geschichte der Wallersteiner Hofkapelle. Neben seiner Tätigkeit als Vizepräsident der Internationalen Rosetti-Gesellschaft bekleidet er auch Vorstandsposten bei der Internationalen Leopold-Mozart-Gesellschaft und beim Historischen Verein für Schwaben. Er ist Schriftleiter des „Rosetti-Forum“ und der Werkausgabe Rosettis im Amadeus-Verlag Winterthur. Zahlreiche Buch- und Aufsatzveröffentlichungen.

SAM HAYWOOD begann im Alter von sechs Jahren, Klavier zu spielen. Schon früh konnte er Erfolge verbuchen, u. a. 13-jährig beim Wettbewerb „BBC Young Musician of the Year“ (2. Preis); später zeichnete ihn die Royal Philharmonic Society mit dem angesehenen Julius-Isserlis-Award aus. Im Anschluss daran studierte er bei Paul Badura-Skoda in Wien und bei der Schnabel-Schülerin Maria Curcio an der Royal Academy of Music in London. Gastspiele als Solist und als Kammermusiker führten ihn durch die ganze Welt. Zu seinen Kammermusikerpartnern zählen u. a. Steven Isserlis, David Geringas, Joshua Bell und Rainer Honeck, aber auch das Kuss- und das Albern-Quartett. Gerne nimmt er Literatur abseits des Standardrepertoires in seine Programme auf, darunter Franz Xaver Mozart, Niels Wilhelm Gade und Rosetti. Eine seiner Vorlieben ist das Spiel auf historischen Tasteninstrumenten. Ereignisse besonderer Art waren in diesem Zusammenhang mehrere Auftritte mit Chopins eigenem Flügel von 1848. Haywood ist auch als Komponist hervorgetreten: Eine Kinderoper wurde im Sommer 2005 mit großem Erfolg in London aufgeführt. Seine *Suite für Esther* spielte er bereits im Konzerthaus Berlin und in der Wigmore Hall in London.

KURT MEIER stammt aus einer musikalischen Familie und erhielt seit seinem 12. Lebensjahr Oboenunterricht am Konservatorium Zürich bei André Raoult. Nach dem Abitur studierte er jedoch zunächst Experimentalphysik an der Universität Zürich und schloss dieses Studium mit Diplom ab, ehe er sich ganz der Musik zuwandte. An der Staatlichen Hochschule für Musik in Freiburg i. Br. beendete er in der Folge sein Musikstudium mit dem Solistendiplom bei Heinz Holliger. Seither entfaltet Meier eine rege Konzerttätigkeit, als Solist mit Künstlern wie Maurice André, Helmuth Rilling, Franz Welser-Möst, Peter-Lukas Graf u. a. sowie als Kammermusiker. Außerdem ist er Solo-Oboist des Zürcher Kammerorchesters. Tourneen als Solist führten ihn durch viele Länder Europas und in den fernen Osten. Zahlreiche CD- und Rundfunkaufnahmen, auch mit Ersteinspielungen und Uraufführungen, ergänzen seine Konzerttätigkeit. Kurt Meier ist Professor für Oboe an der Musikhochschule Luzern. Zahlreiche Editionen von Werken insbesondere der Bläserliteratur beim Amadeus-Verlag in Winterthur.

JOHANNES MOESUS absolvierte seine Ausbildung an den Musikhochschulen von Hannover, Frankfurt und Wien. Als Spezialist für die Musik der Wiener Klassik und Rosettis widmet er sich auch unbekannteren Werken der Früh- und Hochromantik. Er arbeitete u. a. mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, dem Orchester des Bayerischen Rundfunks, dem Rundfunkorchester des SWR, dem Berner Sinfonie-Orchester, der Ungarischen

Nationalphilharmonie, dem Stuttgarter Kammerorchester und dem Orchestre de Chambre de Lausanne. Als regelmäßiger Gast des Südwestdeutschen Kammerorchesters Pforzheim, des Kurpfälzischen Kammerorchesters, der Jenaer Philharmonie, der Württembergischen Philharmonie Reutlingen und des Göttinger Symphonie Orchesters zählt er Solisten wie Dieter Klöcker, Ingolf Turban, Wolfgang Meyer, Anton Steck und Radovan Vlatkovič zu seinen Partnern. Seine CDs u. a. mit Werken von Rosetti, Mozart, Haydn, Hoffmeister, Vanhal, Witt, Wölfl, Winter, Kalliwoda, Rossini und Reinecke (darunter zahlreiche Ersteinspielungen) erschienen bei cpo, MDG, Arte Nova, Orfeo und Tacet. Der künstlerische Leiter der „Rosetti-Festtage“ ist seit 1997 Präsident der IRG und Mitherausgeber der Werksgabe Rosettis.

ANDREA RÖTHINGER war Preisträgerin des Bundeswettbewerbs „Jugend Musiziert“ (2. Bundespreis). Nach dem Abitur begann sie ein Studium an der Hochschule für Musik und Theater in München bei Gottfried Hefe, das sie im Herbst 2009 abschloss. Seit dem Wintersemester 2007/08 studiert sie an der Universität Mozarteum in Salzburg bei George Kern. Sie absolvierte Meisterkurse bei Judy Chin (Paris), Paul Shaw (Chicago) und Peter Feuchtwanger (London). Andrea Röthinger konzertiert regelmäßig im In- und Ausland und hat Aufnahmen beim Bayerischen Rundfunk gemacht.

Das Bläseroktett CZECH WIND HARMONY (Česká dechová harmonie) wurde 1995 von führenden Mitgliedern der Tschechischen Philharmonie gegründet, die alle auch als Solisten auftreten. Es steht in der Tradition so renommierter Formationen wie der Harmonie der Tschechischen Philharmonie (Harmonie českých filharmoniku) und dem Collegium Musicum Pragense, die beide bis Mitte der 1990er Jahre bestanden. Einige Mitglieder von Czech Wind Harmony gehörten denn auch zuvor diesen Ensembles an. Im Mittelpunkt des Repertoires stehen Harmoniemusiken des 18. und 19. Jahrhunderts und speziell Werke böhmischer Provenienz. Das Ensemble absolvierte zahlreiche Auftritte in der Tschechischen Republik wie auch im Ausland.

Das im Jahr 2006 gegründete ENIGMA-TRIO besteht aus Konstanze Felber und Gabriel Faur, die als Stimmführerin der zweiten Geigen bzw. als Solocellist dem Württembergischen Kammerorchester Heilbronn angehören, und dem polnischen Pianisten Maciej Szyrner. Letzterer studierte in Posen, Bromberg und Trossingen und ist Preisträger internationaler Wettbewerbe u. a. in Bromberg (Paderewski) und Hannover (Internationaler Klavierwettbewerb). Die gebürtige Starnbergerin Konstanze Felber (* 1979) studierte in München und bei Joshua Epstein in Saarbrücken und gewann 2003 beim Internationalen Kammermusikwettbewerb „Città di Minerbio“ (Italien) den ersten Preis. Der in Bukarest geborene Gabriel Faur (* 1981) studierte u. a. bei Valentin Erben und dem Altenberg-Trio in Wien, bei Radu Aldulescu in Gstaad und bei Lynn Harrell in Lübeck. Auch er ist Preisträger internationaler Wettbewerbe u. a. in Ungarn, Österreich und Spanien. Engagements führten das junge Ensemble bisher u. a. zu den Weilburger Schlosskonzerten, den Ottobeurer Konzerten, dem Hohenloher Kultursommer sowie zum Musikfestival in Torroella de Montgri (Spanien). Erste Rundfunkaufnahmen beim HR.

Das GÉMEAUX-QUARTETT, das heute zu den führenden Streichquartetten seiner Generation zählt, besteht seit 2003 und wurde an der Musik-Akademie in Basel gegründet, wo die vier jungen Musiker vier Jahre lang von Walter Levin (LaSalle-Quartett) und von Sebastian Hamann (Amati-Quartett) betreut wurden. In den folgenden zwei Jahren vertieften sie ihre Ausbildung beim Hagen-Quartett an der Universität Mozarteum Salzburg. Neue Impulse erhalten sie darüber hinaus u. a. vom Artemis-Quartett, von Eberhard Feltz, Hariolf Schlichtig und Andrés Schiff. Nach zwei ersten Preisen bei Schweizer Wettbewerben im Jahr 2007 gewann das Quartett 2008 beim ARD-Musikwettbewerb den 3. Preis und den begehrten Publikumspreis. Die vier Musiker können auf eine rege Konzerttätigkeit zurückblicken. Neben Auftritten im KKL Luzern, der Opera Bastille Paris, der Tonhalle Zürich, der Wigmore Hall oder in der Berliner Philharmonie sind sie Gast namhafter Festivals wie etwa des Lucerne Festivals, der Schubertiade Schwarzenberg und des Rheingau-Musikfestivals. 2010 und 2011 ist das Quartett „Ensemble in Residence“ an der Folkwang Hochschule Essen. Radio- und Fernsehaufnahmen u. a. bei DRS, RBB, SWR, WDR, HR und beim BR.

Die STUTTGARTER KAMMERSOLISTEN setzen sich zusammen aus Angehörigen verschiedener international anerkannter Kammermusikensembles, aus Solisten, Hochschullehrern und Orchestermusikern. Gegründet wurde das Ensemble im Jahr 2005 von dem Solocellisten des Staatsorchesters Stuttgart und Gründer des Trio Parnassus, MICHAEL GROSS, mit dem Ziel, Kompositionen in variablen Besetzungen zur Aufführung zu bringen und somit Werke wieder erklingen zu lassen, die von klassischen Kammermusikformationen nicht oder nur sehr selten zur Aufführung gebracht werden. Die Musiker treffen sich zu drei Arbeitsphasen im Jahr, um dann in fester Besetzung bestimmte Projekte zu realisieren. Die Besetzung ist also stets vom Repertoire bestimmt und reicht von der reinen Streicherformation bis zu einem mit Bläsern gemischten Ensemble.

Das ZÜRCHER KAMMERORCHESTER wurde 1945 von Edmond de Stoutz gegründet und zählt heute zu den führenden Klangkörpern seiner Art. Regelmäßige Einladungen zu internationalen Festivals, Auftritte in den bedeutenden Musikzentren Europas sowie ausgedehnte Konzerttourneen durch verschiedene europäische Länder, die USA und China belegen das weltweite Renommee des Orchesters, dessen breit gefächertes Repertoire von der Alten Musik bis zur Musik des 20. Jahrhunderts auf zahlreichen CDs dokumentiert ist. 1996 übernahm Howard Griffiths die künstlerische Leitung des Orchesters, zu Beginn der Spielzeit 2006/07 folgte auf ihn Muhai Tang. Im Herbst 2011 wird Sir Roger Norrington das Amt des „Principal conductors“ übernehmen. Obwohl sich das Orchester durch die kontinuierliche Zusammenarbeit mit Spezialisten der Alten Musik seinen Platz in der Interpretation barocker Musik gesichert hat, liegt der Schwerpunkt seiner künstlerischen Arbeit auf den Werken der Wiener Klassik. Neben Kompositionen von Haydn, Mozart und Beethoven hat das Zürcher Kammerorchester in den letzten Jahren wiederholt Werke vergessener Komponisten des 18. Jahrhunderts zur Diskussion gestellt und teilweise auch auf CD aufgenommen.